

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (frances), halbjährlich 16 Lei noi (frances), ganzjährlich 32 Lei noi (frances). Für das Ausland entsprechende Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Ausland übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haagenstein & Vogler und Ribell & Wölfe; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 172.

Freitag, den 1. August (20. Juli) 1884

V. Jahrgang.

Wegen des heutigen Feiertages „St. Nic.“ erscheint das nächste Blatt Sonnabend Nachmittags.

Die Hora-Moskwa-Feier.

Bukarest, 31. Juli.

Die Vorbereitungen zu einer hundertjährigen Feier des rumänisch-siebenbürgischen Bauernaufstandes scheinen nicht von jenem Erfolge begleitet gewesen zu sein, welchen sich die Arrangeure davon versprochen haben. Der gesunde Sinn der rumänischen Bevölkerung diesseits und jenseits der Grenze scheint eben Bedenken zu tragen, durch die ostentative Theilnahme an der geplanten Festlichkeit eines der blutigsten Blätter rumänischer Volksgeschichte neuerdings aufzurollen und dem ohnedies sich gesteigerten Rassenhass neue Nahrung zuzuführen. Nicht etwa, als ob wir die kulturhistorische Bedeutung des zum Theil auf eine irrige Deutung der josephinischen Reformen zurückzuführenden rumänisch-siebenbürgischen Bauernaufstandes in Abrede stellen wollten, aber ebensovienig, als die Geschichte des deutschen Bundschuhes und des armen Komrad der deutschen Nation Veranlassung zu pompösen Erinnerungsfesten geben kam, ebenso wenig sollte die Bauernrevolte unter Hora und Moskwa Veranlassung zu einem nationalen Feste werden.

Es ist wahr: der hervorstechende Unwille einer unterdrückten Bevölkerungsklasse hat unter allen Umständen Anspruch auf das allgemein menschliche Interesse zu erheben. Um jedoch solchen Ausbrüchen eine dauernde Bedeutung für die Zukunft zu sichern, bedarf es einer höheren leitenden Idee. Im blutigen Bauernaufstande von 1784, in dessen Verlauf Mordthaten und Gräueltaten ohne Zahl begangen wurden, und dann in barbarischer Weise an den zum Tod durch das Schwert verurtheilten Führern der Rebellion gerührt zu werden, vermüssen wir dieses ideale Streben. Ob Hora sich damals, als er unter Berufung auf einen ihm angeblich von Kaiser Josef erteilten mündlichen Vollmacht die rumänischen Bauern Siebenbürgens zum Kampfe gegen die Gutsbesitzer aufrief, sich einer bewußten Irreführung seiner Landsleute schuldig machte, wollen wir hier nicht näher untersuchen. Gewiß ist, daß in der Geschichte des von ihm geleiteten Aufstandes jenes ideale Moment fehlt, welches die Schilderhebung eines Tudor Vladimirescu zu einer ebenso regenwollen als ehrenden Episode in der Geschichte des rumänischen Volkslebens stempelt.

Freilich dürfte es Individuen geben, welchen es recht wohl passen würde, wenn man dem aus sozialen Beweggründen hervorgegangenen siebenbürgisch-rumänischen Bauernaufstand ein politisch-nationales Relief geben könnte, um, darauf ge-

stützt, dem unverjährbaren Hass zwischen Rumänien und Ungarn neuerdings das Wort reden zu können. Wir können ein solches Vorgehen nicht billigen und würden nur wünschen, daß diesseits und jenseits der Karpathen sowohl von magyarischer wie von rumänischer Seite Alles vermieden wird, wodurch die alte Feindschaft zwischen den Angehörigen zweier auf eine wechselseitige Unterstützung angewiesener Nachbarstaaten neuerdings in Erinnerung gebracht werden könnte.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 31. Juli.

„Le Pays“ hält der liberal-konservativen Partei eine Grabrede.

„Die Führer der zwei fusionirten Parteien,“ erklärt das genannte Blatt, „haben geglaubt, daß sie nur recht viel Lärm zu schlagen brauchen, um das ganze Volk hinter sich zu haben. Und sie haben Lärm geschlagen, agitirt, gehezt, kurz alles Mögliche angewendet, um sich bemerkbar zu machen. Aber all' der Liebe Mühe war umsonst. Das Resultat der unter Tamtangeose wie auf einem Jahrmarkt inszenirten Agitation, das Resultat der Meetings, der gewaltigen Reden, der himmelschreienden Proteste, der zornigen Entwürfungen ist ein so klägliches, ein so jämmerliches, daß die Herren sich geradezu lächerlich gemacht haben. Das Beste, was sie thun konnten, ist, für einige Zeit vom Schauplatze ihrer Thätigkeit zu verschwinden. Und so haben sich denn auch die großen und kleinen Götter der anarchistischen Partei nach allen vier Himmelsgegenden zerstreut. Requiescant in pace.“

„Pointa nationala“ weist darauf hin, daß die Konservativen, trotzdem sie so lange Zeit hindurch am Ruder waren, für die Erziehung und Bildung des Volkes nichts gethan haben. Das Einzige, was dieselben eingeführt, ist das System der offiziellen Kandidaturen und die Fälschung der Wahlen, eine Neuerung, die sicherlich den Konservativen nicht zur Ehre gereicht. Die Herren spielen sich allerdings als Liberale auf, wenn man aber näher zusieht, so findet man, daß dies die reine Spiegelfechterei ist. Herrn Lascar Catargi und seinen Gefinnungsgenossen waren die liberale Institutionen stets ein Dorn im Auge und wenn dieselben bis jetzt bestehen, so ist dies wahrlich nicht ihr Verdienst. Was sie in der berühmtesten Jassyer Petition ausgesprochen, das war und ist noch jetzt ihr politisches Glaubensbekenntniß. Die Herren waren Reaktionäre und werden es stets bleiben.

Die „Independance roumaine“ behandelt die Haltung des Herrn Rosetti. „Der intime Freund des Ministerpräsidenten, Herr Rosetti,“ erklärt das genannte Blatt, „hat in der jüngsten

Zeit eine Haltung angenommen, die sehr zweideutig ist. Herr Rosetti bekämpft die Regierung, er brandmarkt die Mißstände, unter denen wir leiden und gleichwohl hütet er sich, denjenigen namhaft zu machen, welcher der Vertreter des jetzigen Regimes ist. Unter so bewandten Umständen erscheint in der That der Verdacht berechtigt, daß die Opposition keine ernste ist. Fürchtet etwa Herr Rosetti die Regierung zu kompromittiren? Aber wenn er diese Furcht hegt, so beweist er hiedurch, daß er ein Freund dieses Regimes ist, welches das Land demoralisirt und zu Grunde richtet. Aber geradezu auffallend ist die Haltung des Herrn Rosetti in der Frage betreffend die Errichtung der Krondomäne. Alle Welt spricht davon, die Zeitungen debattiren diese Frage, nur der „Romanul“ hat bis jetzt kein Sterbenswörtchen darüber verlauten lassen. Was Wunder, daß die öffentliche Meinung an Herrn Rosetti irre wird und daß man seinen Deklamationen keinen Glauben schenkt?“

Ausland.

Deutsche Zukunfts-Kolonien. Lange hat es gedauert und viel mußte geschrieben und gesprochen werden, ehe in Deutschland der Gedanke des selbständigen Kolonisirens Wurzel faßte. Jetzt nun ist er populär geworden und man regt sich mächtig, um ihn zu verwirklichen. Vorläufig nimmt Afrika die Aufmerksamkeit der Kolonisatoren in Anspruch und wie telegraphirt wird, ist eine Gesellschaft, die Antheilsscheine von je 5000 Mark ausgibt, zusammgetreten, um im Süden des dunkeln Welttheiles große Landstrecken zu kaufen.

England haßt Oesterreich. Gladstone bußt um die Freundschaft Rußlands; er führt den Holländern ihre Ohnmacht zur See gegenüber dem großen Nachbarn jenseits des Kanals stets von neuem zu Gemüthe; aber die Spitze seiner Politik richtet sich nicht mehr gegen Frankreich, sondern vorzugsweise gegen das mit Deutschland verbündete Oesterreich. Nun läßt sich nicht verkennen, daß seit 100 Jahren Englands Interessen in den Gewässern des Mittelmeeres sich verhehrt haben. Mit der Eröffnung des Suezkanals und der Besitznahme Ägyptens ist es geradezu eine Lebensfrage für das britische Reich geworden, daß keine andere europäische Großmacht festen Fuß im Aegäischen Meere faßt, daß in der Gegend des großen Heerweges nach Indien keine fremde Flottenstation gegründet wird. Vielleicht aus diesem Gesichtspunkte gerade läßt es sich begreifen, daß der liberale Kabinettschef nichts gegen die Besitznahme der Regentenschaft Tunis durch die Franzosen einzuwenden hatte, wie er, im Fall sich der völlige Zusammenbruch der Türkei doch

nicht mehr hindern ließe, lieber die Russen in Konstantinopel sehen möchte, als die Oesterreicher in Salonichi. Ein Conglomerat kleiner christlicher russischer Tributär-Staaten auf der Balkan-Halbinsel ist Rußland ja natürlich genehm, die Ausbreitung unmittelbaren habsburgischen Gebiets bis an's Aegäische Meer nie. Deshalb schürt Gladstone die Eifersucht der beiden Kaiserreiche Rußland und Oesterreich; deshalb ermuntert er den Czaren, die „unausprechlichen“ Türken über das Meer nach Asien zu treiben und das griechische Kreuz auf der Kuppel der Uja Sophia aufzupflanzen, während er den Oesterreichern ein warnendes „hands off“ zuruft.

Bulgarisch-politische Zustände. In Bulgarien betrachtet man die Bürgerschaften der Dauer des Ministeriums Karavelow kaum als allzu starke. Es scheint, daß die Konservativen der über das Rantow'sche Cabinet hereingebrochene Katastrophe nicht ganz fremd geblieben sind und daß sie sich ein radikales Uebergangsstadium unter der Voraussetzung gefallen lassen, später selbst die Leitung der Geschäfte an sich zu reißen. Inwiefern dieser Kalkül nicht auf Selbstständigkeit beruht, wird sich bei den überaus verwickelten Parteiverhältnissen Bulgariens schwer beurtheilen lassen. Aber jedenfalls spülen alle diese Strömungen und Gegenströmungen hauptsächlich die inneren bulgarischen Fragen an die Oberfläche. Für den äußeren Frieden und die Ruhe des Landes ist das schwerlich ein Nachtheil. Es kann Europa herzlich gleichgiltig sein, ob sich Bulgarien nach konservativen Prinzipien regiert, ob es die Freiheitsparagrafen der Donukow-Korjakow'schen Verfassung restringirt oder noch weiter ausdehnt. Ungleich bedenklicher wäre das Aufgreifen der großbulgarischen Mission. Allein Karavelow konnte sich leicht davon überzeugen, daß für ein derartiges Unternehmen die Verhältnisse nicht günstig liegen. Gerade seine letzte Kampagne hat den Beweis geliefert, daß das bulgarische Volk, welches auch seine tiefsten Hoffnungen und Wünsche sein mögen, sich mit der Gegenwart zu bescheiden weiß und waghalsigen Experimenten abgeneigt ist, als nach einer so rastlosen und mit russischen Mitteln arbeitenden Beeinflussung seiner politischen Leidenschaften angenommen werden sollte.

Die türkische Regierung blamiert. Die Frage der Postämter in Konstantinopel, die anfänglich nichts weniger als ernst zu sein schien, nimmt mehr und mehr den Charakter einer bedeutsamen Affaire an. Alle Mächte sind darin einig, daß die Zumuthung der Pforte in dieser Hinsicht zurückgewiesen werden müsse und die Pforte ist nun vor die Wahl gestellt, entweder

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein dunkler Punkt.

Roman nach dem Englischen von M. v. Weisenthurn.

(46. Fortsetzung.)

„Höre mich an,“ fuhr er fort. „Ich möchte Dir Alles erzählen, so lange ich noch im Stande bin, mich klar zu entsinnen; mir schwindelt und mein Kopf glüht wie Feuer!“ Er fuhr sich mit der Hand nach der Stirne. „Ich fürchte, ich verliere den Verstand; ich stelle mir immer vor, ich habe das Entsetzliche gethan und bin doch schuldlos daran. Sind all' jene mich anstarrenden Thoren fortgegangen? Ist die Thüre zu? Gib Acht, Beatrice, höre mir zu! Nachdem Du gestern... ich meine eigentlich heute Nacht... von uns gegangen warst, hatten wir einen entsetzlichen Streit... sie und ich! Sie reizte meinen Zorn und ich faßte sie beim Arm, um sie derb zu schütteln. Meine Finger haben jenen dunklen Fleck auf ihrem Arm zurückgelassen; sie erschrock und flegte mich an, sie nicht zu tödten, doch gerade der angstvolle Blick ihrer Augen machte, daß mir zu Muth ward, als sei ich ein wildes Thier. Ein wahrwüthiger Impuls erfaßte mich, sie am Hals zu packen und ich fürchtete so sehr, ich würde im Stande sein, es zu thun, daß ich von ihr hinwegeilte.“

Gerade als ich im Begriffe stand, das Zimmer zu verlassen, hörte ich, wie sie in seltsam gurgelnden Lauten meinen Namen rief, aber ich wollte nicht zurückblicken. Ich stürzte hinab in's Erdgeschloß und sperrete mich in die Bibliothek ein; dort nahm ich ein Buch zur Hand und versuchte zu lesen. Nach einer Weile aber war es mir, als vernehme ich, wie sie mit lauter Stimme

meinen Namen rief; ich hörte, wie sie zu wiederholten Malen „Hugo“ sagte, und wußte doch, daß dieß nur ein Gebilde meiner erregten Phantasie sei. Endlich warf ich mein Buch weg und stürzte herauf; als ich hier eintrat, fand ich sie so, wie sie jetzt ist! O mein geliebtes, mein schönes Weib! Sie war meinem Herzen theuer und sie wußte es! Ich hätte sie nimmer tödten können, ich hätte es niemals über das Herz gebracht!“

„Doktor Broadbent, Mylord,“ meldete ein Diener, den Arzt, um welchen man geschickt hatte, durch das Ankleidezimmer hereinzulassen. Lord Finchinbray erhob sich und grüßte den Doktor; Beatrice, welcher es nur mit Mühe gelang, sich aufrecht zu erhalten, klammerte sich an den Stuhl, in welchem ihre todte Schwester lag.

„Doktor,“ sprach der Lord, „das ist meine Gemahlin, Lady Finchinbray, man sagt mir, daß sie todt sei!“

„Ich fürchte, Mylord, es ist dieß nur zu wahr!“ entgegnete der Arzt, sich niederbeugend, um nach dem Herzschlage zu fühlen und die starren Hände zu berühren. „Du lieber Himmel, sie muß ja schon seit Stunden todt sein; mein bester Graf... ich bedauere unendlich...“

„Was, Sie finden doch nicht, daß es verdächtig aussieht? Sie glauben doch nicht, irgend Jemand habe ein Verbrechen verübt? Ich habe es nicht gethan! Ich war unten im Erdgeschloß, als es sich ereignet haben muß,“ flüsterie der Graf in so unheimlichem Ton, daß seinen Zuhörern das Blut zu erstarren drohte.

Der Arzt beugte sich nochmals nieder zu der Leiche, er untersuchte sie genau, er schob mit dem Finger die halbgeschlossenen Augenlider empor, dann richtete er sich beruhigt von Neuem auf und blickte den Grafen an.

„Mein Freund,“ sprach er sanft, „lassen Sie sich bereden, dieses Zimmer zu verlassen. Der Schrecken ist für Sie zu viel gewesen! Sie müssen sich niederlegen, sonst erkranken Sie selbst ernstlich. Bitte, überreden Sie ihn, das Zimmer zu verlassen,“ wandte er sich an Beatrice.

Das arme Mädchen trachtete seinem Wunsche zu willfahren, doch ehe sie eine Sylbe sprechen konnte, fuhr Lord Finchinbray fort: „ich war in Verführung, es zu thun, aber ich weiß, daß ich es nicht that. Ich habe ihren Hals gar nicht berührt; ich eilte fort; sehen Sie nur hin, man sieht keine Merkmale des Erdrosselns!“

„Gewiß nicht! Sie dürfen nicht in solcher Weise sprechen, Lord Finchinbray! Es geht nicht, die Dienstleute könnten zuhören! He da... Freund,“ rief er dem Kammerdiener zu, welcher im Rahmen der Thüre sichtbar wurde, „helfen Sie Ihrem Herrn zu Bette, er ist gänzlich entnervt durch diesen schrecklichen Vorfall und weiß nicht, was er sagt! Diese arme Dame ist an einem Herzleiden gestorben!“

„Ah... meine Mutter ist derselben Krankheit erlegen!“ rief Beatrice förmlich erleichtert.

„Ihre Mutter! Darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie eine Verwandte der... der...“

„Sie war meine Schwester,“ schluchzte Beatrice mit brechender Stimme, während sie den thränenvollen Blick dem Arzte, einem herzensgütig aussehenden Manne mit grauem Barte, zuwandte.

„Mein liebes Kind,“ sprach er, die Hand auf des Mädchens Schulter legend, „meinen Sie nicht so sehr, trachten Sie sich zu beherrschen! Ich möchte, daß Sie mir helfend und rathend zur Seite stehen. Dieser entsetzliche Schlag hat offenbar dem armen Grafen das klare Denkvermögen völlig geraubt. Er wird eine Gehirnentzündung

bekommen, wenn nichts Aergeres. Wir müssen trachten, ihn ohne Verzug aus dem Zimmer zu entfernen!“

Einige Stunden später lag Lord Finchinbray in wilder Fieberphantasie im Bette; seine Mutter, die verwitwete Gräfin von Finchinbray, saß an seiner Seite; man hatte, Beatrices Vorschlag folgend, sofort um sie gesandt. Diese Stille herrschte im Hause; in leisem Flüsterton besprach man die entsetzlichen Vorfälle dieser Nacht, hatten ja doch Lord Finchinbray's Worte hinreichenden Anlaß gegeben, den Tod der jungen Frau mit dem Schleier des Geheimnißvollen zu umgeben.

Inzwischen war Beatrice allein in das Zimmer der Todten zurückgekehrt. Sie kniete nieder neben der leblosen Gestalt, welche man auf das Bett gelegt hatte und versuchte die Thatfache begreifen zu lernen, daß Cécile wirklich todt sei, Cécile, von der sie vor wenigen Stunden sich getrennt, im Stillen das Benehmen der Schwester ernstlich tadelnd. Nun sollte die Hofprobe thatsächlich nicht mehr getragen werden, welche ihr so viel Freude bereitet, so viel Aufregung verursacht. Wie hatte sie sich darnach gesehnt, eine Saison in London mitmachen zu können, wie hatte sie sich in dem Bewußtsein gesonnt, allgemeine Bewunderung zu erregen! Und das war das Ende ihrer Schönheit, ihrer Talente, ihres Liebreizes, das Ende des kaum erreichten Reichthums, des befriedigten Ehrgeizes! Trotz ihres unermesslichen Reichthums hatte das Leben der armen Cécile sich denn doch als ein grausam verfehltes dargeboten. Der qualvollen Gedanken waren mehr, als Beatrice zu ertragen vermochte und eine tiefe Ohnmacht entriß sie denselben. Als endlich Leute in das Zimmer kamen, fanden sie das junge Mädchen bewußtlos am Boden liegen.

(Fortsetzung folgt.)

die Angelegenheit, in der sie sich bereits exponirt hat, fallen zu lassen oder sich mit den interessirten Mächten in thatsächlichen Widerspruch zu setzen. Eins wie das Andere ist peinlich genug, doch versteht es sich wohl von selbst, daß die Pforte sich zu dem ersten Schritte wird entschließen müssen, da sie doch nicht die Absicht haben kann, sich um einer im Grunde ziemlich untergeordneten Sache willen mit den Mächten u. zw. darunter mit solchen Mächten, die durchaus wohlwollend gegen sie gesinnt sind, zu überwerfen. Es läßt sich darnach schlechterdings nicht ergründen, wozu es nöthig war, die Affaire überhaupt zu provoziren. Selbst wenn das Verlangen der Pforte in dem Maße berechtigt wäre, als es unberechtigt ist, hätte man in Konstantinopel ernstlich mit sich zu Rathe gehen müssen, ob die Zeit geeignet sei zu einem Unternehmen, durch welches befreundeten Kabinetten Anlaß zur Klage und Verstimmung gegeben wird. Ueberaus gewagt wäre das Beginnen vollenbs, wenn damit, wie vielfach angenommen wird, eine Aktion zur Aufhebung der Kapitulationen eingeleitet werden sollte.

Tagesneuigkeiten.

Bukaresi, 31. Juli.

Tageskalender.

Freitag, den 1. August (20. Juli). — 8 1/2 M. Katholiken: Petri Kettenfeier. — Protestanten: Petri Kettenfeier. — Griech. Katholiken: Profet Elias. — Samstag, den 2. August. (21. Juli). — Katholiken: Portiuncula. — Protestanten: Gustav. — Griech. Katholiken: Simon und Johann. (Witterung & Bericht) vom 31. Juli. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 10.5, Früh 7 Uhr + 12.5, Mittags 12 Uhr + 21 Reanmur. Barometerstand 750. Himmel klar.

Personalnachrichten. Der Unterrichtsminister Herr Chizu wird am 25 Juli a. St. nach Mehadia abreisen und daselbst einen Monat verweilen. Während seiner Abwesenheit wird der Minister des Neußern, Herr Demeter Sturba, das Departement des Unterrichtsministeriums interimistisch leiten. — Der Finanzminister, Herr Lecca, begibt sich morgen zum Kurzgebrauch nach Mazierebad.

Der Minister des Aeußern, Herr Demeter Sturba, ist gestern nach Sinaia abgereist. Diplomatisches. Oberst Carp ist zum Militär-Attaché an der rumänischen Gesandtschaft in Paris, Oberst Labovary zum Militär-Attaché an der Berliner Gesandtschaft und Oberst Vorthiadi zum Militär-Attaché an der rumänischen Gesandtschaft in Wien ernannt worden.

Aus dem Amtsblatt. Der heutige „Monitor“ veröffentlicht ein k. Dekret, durch welches die Umwandlung der früheren Gesellschaft „Prevedere“ in eine gleichnamige Aktiengesellschaft genehmigt wird. Der Zweck der Gesellschaft ist die Förderung des Handels und der Industrie durch Errichtung einer Kasse unter dem Titel „Prevedere“, Depositen-Diskonto- und Kommissionsbank. Das Gesellschaftskapital besteht aus einer Million Francs.

Öffentlicher Dank. Das Ministerium spricht Herrn Franz Scholmayr, welcher der Ackerbauschule von Stribarez zahlreiche Gegenstände geschenkt hat, öffentlich seinen Dank aus.

Der Generalkonsul der schweizerischen Eidgenossenschaft, Herr Johann Staub, hat eine Urlaubsbereise angetreten und wird während seiner Abwesenheit Herr Friedrich Stäger jun. die Geschäfte des Generalkonsulates leiten.

Ernenennung. Wir haben bereits gemeldet, daß der Procurator am Jassyer Appellgericht, Herr G. Sion, in Folge der Untersuchung, die über den Selbstmord des Direktors der Jassyer Handelsschule eingeleitet wurde, sich veranlaßt gesehen hat, seine Demission zu geben. An seiner Stelle ist der bisherige Präsident des Jassyer Tribunals, Herr Suzu, ernannt worden.

Ein neuer Transport von 1000 Pferden, welche in Anstalt für die rumänische Artillerie und Kavallerie angekauft wurden, wird am 22. Juli alten Styls in Galaş eintreffen.

Eine lustige Cholera-Geschichte.

Es gibt Leute, denen es ein besonderes Vergnügen bereitet, die an und für sich schon traurigen Cholera-Nachrichten möglichst weiter zu verbreiten, sie noch zu vergrößern und wie es im Sprichworte heißt: „aus einem Floh einen Elephanten zu machen“ und dieser Cholera-Report, unserer Ansicht nach ein sehr problematisches Vergnügen, wird auch bei uns in Bukarest ziemlich stark betrieben. Diefen Cholera-Reportierern und Damen wollen wir nun eine kleine wahrheitsgetreue Geschichte erzählen, die sich in Wien abgespielt und in den letzten Tagen den Gesprächsstoff aller dortigen Gesellschaftskreise gebildet hat.

Eines der schönsten Ringstrassenhäuser gehört der reichen Witwe D., deren 16jähriges liebreizendes Töchterlein aber die schönste Perle ist in dem reichen und viel beneideten Besitzthum der Witwe. „Carla, ein sehr munteres, schalkhaftes Mädchen, steht auf dem Gange des Hintertrafes und blickt spitzbübisch hinab in den Hof, wo die Frau Hausmeisterin eben ihrem vielgeliebten Gatten über heftige Schmerzen im Unterleibe klagt. Kaum hat das Hausfräulein die letzten Seufzer des weiblichen Cerberus vernommen, als sie auch schlagfertig in den Hof hinab ruft mit lauter schredenbeugender Stimme: „Frau Hausmeisterin, sie haben die Cholera!“ Die Frau Hausmeisterin fiel bei diesem aus den Wolken herab tönenden Rufe beinahe in Ohnmacht und wurde von ihrem zitternden Gatten rasch zur ehelichen Stube geleitet, während das Hausfräulein, laut lachend über den „gelungenen Scherz“, sich in ihr Arbeitszimmer zurückzog, um in den

Symen. Demnächst wird die Trauung des Procurators am Tribunal von Jfrow, Herrn Manolescu, mit der berühmten Schauspielerin des hiesigen Nationaltheaters, Madame Romanescu, stattfinden.

Für Kaufleute. Die Bukarester Primarie veröffentlicht die nachfolgende Kundmachung: In Ermögung des Umstandes, daß unter dem Scheine von Transito-Gütern, die für andere Städte bestimmt sind, Betrügereien und Kontrebanden verübt werden, verpflichten wir alle Kaufleute, welche die Restituirung der Transito-Gelder verlangen, gleichzeitig mit der an den Barrieren gemäß den Reglements vidimirten Transito-Deklarationen, auch seitens der Behörde jener Kommune, wozu die Waare befördert wurde, ein Zertifikat vorzulegen, durch welches bezeugt wird, daß die Waare am Bestimmungsort angelangt und daselbst ausgeladen wurde. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so kann die Restituirung der für dergleichen Transito-Güter deponirten Summen nicht erfolgen.

Prüfung der taubstummen Jünglinge im Institute Schenk. Aus Jassy wird uns unterm 18. Juli alten Styls geschrieben: Auch in diesem Jahre hatten wir wieder das Vergnügen, einer Prüfung taubstummer Schüler in dem Institute Schenk beiwohnen zu können. Herr Schenk hat jetzt eine wundervolle Wohnung, Str. Carp Nr. 2, in dem gesunden Teile der Stadt mit einem schönen, großen Hofraume und einem prächtigen Garten. Der Saal, in welchem die Prüfung abgehalten wurde, ist sehr geräumig und doch konnte er die Menge der Zuhörer nicht fassen. Alles war gespannt, Alles wollte genau hören, aber auch sehen, wie Herr Schenk mit den Kindern spricht. Als der Delegirte der Regierung, Gymnasialdirektor Herr Burla, erschien, begann sofort die Prüfung. Herr Schenk fing mit den Anfängern an und endete mit den schon vorgeschrittenen Schülern. Als nun das erste a aus dem Munde eines kleinen Knaben ertönte, erglänzten alle Gesichter vor Freude.

Wenn man die armen taubstummen Kinder sieht, so überschleicht Einem unwillkürlich ein geheimes Weh; hört man aber dann, wie klar und deutlich die Kinder lesen, nachsprechen, rechnen und antworten, sieht man ferner, wie sie zeichnen, Kalligraphie und Diktando schreiben, so verschwindet allmählig die trübe Stimmung und an ihre Stelle tritt eine beseligende Freude und das sichere Gefühl: diese Kinder sind nicht verloren! — Den Gipfelpunkt erreichte die Prüfung darin, daß einer der Schüler ein Gedicht vortrug. Welchen Eindruck dieses auf die Zuhörer machte, ist unbeschreiblich.

Jedem Elternpaare, das so unglücklich ist, ein taubstummes Kind zu haben, kann ich nur rathen: Geh zum Herrn Schenk, da findest Du Hilfe!

Auch die Regierung möchte ich auf Herrn Schenk aufmerksam machen und ihr zurufen: Gehet hin, sehet, welche Erfolge erzielt worden sind und unterstützt Herrn Schenk in seinem wahrhaft humanen Unternehmen!

Musikaufführungen während der Vereinslage in Hermannstadt. Vom Ausschusse des Hermannstädter Musikvereines geht uns nachfolgende Anzeige betreffend die Musikaufführungen während der Vereinslage in Hermannstadt zu:

Die n i t a g den 19. August in der Festhalle, 8 Uhr Abends: „Konzert des Hermannstädter Musikvereines.“ Zur Aufführung gelangt: „Das Paradies und die Peri.“ Dichtung aus „Alla Koolh“ von Thomas Moore, für Solostimmen, Chor und Orchester von Robert Schumann, op. 50. Eintrittspreis (inklusive Textbuch): Zerkleis 1 fl., Sperrsiß 70 fr., Stehplatz 40 fr.

D o n n e r s t a g den 21. August in der Festhalle, 8 Uhr Abends: Liedertafel, veranstaltet vom Hermannstädter Männergesangsverein und dem Männerchor „Germania“ unter Mitwirkung zahlreicher Sänger aus allen siebenbürgisch-deutschen Männergesangsvereinen, Gesammtchöre aller Sängere und Gefänge einzelner Vereine, sowie Vorträge der städtischen Musikkapelle. Die Liedertafel

schwellenden Kissen einer Ottomane das etwas allzulante, also unästhetische Lachen zu unterdrücken. Diese kleine Szene spielte sich am 18. d. Mts. ab und am 19. Vormittags befand sich die Frau Hausmeisterin nicht etwa in den letzten Zügen, sondern außer Bette, denn die kolossalen Schmerzen waren nur die Folge einer allzugroßen Portion Sauertrautes gewesen und andererseits hatte Fräulein Carla bereits gänzlich an den gefrigen Scherz vergessen, da läutet die Glocke und vor den erstaunten Blicken der thöröffnenden Hausmeisterin erscheinen drei gravitätische Gestalten, deren Führer, ein bebrillter Magistratsrath, sich als Präses der „Cholera-Kommission“ vorstellt! Die Frau Hausmeisterin war einer neuerlichen Ohnmacht nahe, als ihr der Herr Magistratsrath erklärte, daß laut eingelangter Anzeige sich in diesem Hause zwei wahrscheinlich an der Cholera erkrankte Personen befänden, deren eine die Hausmeisterin, die andere Fräulein Carla D. sei.

Der wohlbeliebten Hausmeisterin wurde es ein Leichtes, dem jungen Arzte ihre Unschuld, nämlich ihr völliges Wohlsein zu beweisen und nachdem ihr Nationale, in welchem selbstverständlich auch das Sauertraut nebst ööhmische Knödeln figurirte, aufgenommen war, wurde die Hausmeisterin als nicht „sanitätswidrig“ qualifizirt und die hohe Kommission begab sich in den ersten Stock, um das zweite verdächtige Individuum zu besichtigen. Befagtes Individuum war aber bereits im reizendsten Nachthabit und mußte nun trotz allen Sträubens unverzüglich vor der Cholera-Kommission erscheinen.

Dr. B., ein junger und doch schon äußerst versierter Arzt, sah auf den ersten Blick, den er

findet bei gedeckten Tischen statt. Preis einer Eintrittskarte 50 fr.

Da nach Maßgabe des verfügbaren Raumes die Anzahl der zu beiden Gelegenheiten auszugehenden Karten eine beschränkte sein muß, die Möglichkeit zu den bezeichneten Produktionen Zutritt zu erhalten aber natürlicherweise vor allem den geehrten Gästen von außen geboten werden soll, so wird die Einrichtung getroffen, daß die p. t. auswärtigen Besucher der Vereinsfeste die Anzahl der benötigten Karten und zwar sowohl für eine der beiden Aufführungen allein, als auch für beide zugleich und unter einem, bis spätestens 15. August (mittels Korrespondenzkarte) unter der Adresse: Professor Wilhelm Weiß, Hermannstadt pränumeriren können. Es wird ersucht, die Anzahl der zum Konzert und ob Zerkle- oder Sperrsiße, beziehungsweise die der zur Liedertafel benötigten Eintrittskarten, sowie den Namen, auf welchen die Karten abgeholt werden, deutlich anzugeben. Die pränumerirten Karten können an den Konzerttagen je für die betreffende Aufführung von früh Morgens im Ausgabebureau abgeholt werden und bleiben bis Mittags 2 Uhr reservirt. Der Verkauf von solchen Karten an solche auswärtige Gäste, welche nicht pränumerirt haben und an das Hermannstädter Publikum erfolgt an den Konzerttagen bis 2 Uhr Mittags nur aus dem durch Pränumerirung nicht in Anspruch genommenen Vorrathe. Nach 2 Uhr werden auch die pränumerirten, aber nicht abgeholt Karten anderweitig verkauft.

Die geehrten Herren Sänger auswärtiger Vereine, welche sich an der Liedertafel aktiv betheiligen, bedürfen zu dieser für ihre Person keiner Eintrittskarte.

Jüdische Emigranten. Aus Jassy wird uns unterm 29. Juli gemeldet: Heute sollten wieder 600 Juden von hier nach Amerika abfahren, da man aber unterdeß erfahren hat, daß jeder Familienwater ebenso wie jeder einzelne Reisende 400 Franks (?) haben muß, um in Amerika landen zu dürfen, so ist die Abfahrt, wie ich gehört habe, bis auf über acht Tage verschoben worden.

Professor Becker's Saubervorstellungen. Der Raschagarten umfaßte am gestrigen Tage eine so große Menge von Zuschauern, wie er nie wohl bis heute selbst in den glänzendsten Tagen der vorjährigen Operettenstagnation nicht gesehen; weit über tausend Personen füllten den Raum! Wir brauchen den Herrn Professor Becker nicht noch aufmerksam zu machen auf die allgemeine Entrüstung des Publikums bezüglich der abföhrlichen Anweihung der Sitzplätze, insolge deren die Besizer von zweiten Plätzen sehr wenig und von Stehplätzen beinahe nichts sahen. Professor Becker hat gewiß die ewigen Muse jos zc. gehört und obgleich er des Rumänischen nicht mächtig ist, auch verstanden. Wenn man die so außergewöhnliche Attraktion beifügt, eine tausendköpfige Menge zu seinen Vorstellungen zu ziehen, so muß man auch über Mittel finnen, wo, besonders aber, wie die Menge unterzubringen, denn jeder, der an der Kassa seinen Obolus entrichtet, hat auch den vollkommen berechtigten Anspruch, für sein Geld etwas zu sehen, was aber am gestrigen Tage nicht der Fall war und hoffen wir auf das Bestimmteste, daß Professor Becker in seinen nächsten Vorstellungen für eine bessere Unterbringung des Publikums Sorge tragen wird, sei es durch amphitheatralisch angelegte Sitzeihen, die mit geringen Mitteln herzustellen oder durch Wahl eines anderen passenden Raumes, denn zu dem letzten Mittel „beschränkte Ausgabe von Karten“ wird der Professor gewiß nicht greifen wollen!

Die Vorstellung an und für sich war wie alle vorhergehenden glänzend, die einzelnen Programmpunkte mit Präzision und nusterhafter Fertigkeit ausgeführt, der sonnambule Theil mit der „Kreuzerhöhung“ einer Dame sehr anziehend, während die spiritistische Polka mit dem in den Lüften sich schwingenden Tisch allgemeine Heiterkeit erregte. Den Glanzpunkt des Abends aber bildete die Tombola, bei welcher als erster Preis ein Pferd mit Haut und Haaren gewonnen wurde.

auf die in jugendlicher Schönheit strahlende Maid warf, daß hier von Cholera keine Spur und daß die hochlöbliche Kommission arg mystifizirt worden sei; doch rasch gefaßt, ersuchte er Fräulein Carla um ihre Hand und als nun dieses kleine sammtweiche Händchen in der seinigen zu zittern begann, da war sich der Arzt klar darüber, daß hier ein Krankheitsfall vorliege und erklärte auf das Bestimmteste: Fräulein D. habe einen Anfall von Cholera, müsse sofort zu Bette und sei strengstens zu isoliren. Kaum daß der Arzt die Diagnose feststellte, so war auch schon der Herr Magistratsrath und sein Kollege verdunstet und die arme Cholerafranke wurde unter Beihilfe des Doktors zu Bette gebracht.

Fräulein Carla fühlte sich in Folge des Schreckens wirklich unwohl und als ihr der Doktor sofort fünf Tropfen Opiumtinktur eingab, stellte sich Erbrechen ein und der Arzt ließ nun rasch Wärmflaschen kommen, die er höchst eigenhändig auf die niedlichen Füßchen legte; erst spät am Abend verließ der junge Doktor die Kranke, nicht ohne früher alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln angeordnet zu haben und mit dem Versprechen, täglich zwei- bis dreimal seine Besuche zu wiederholen.

Die Krankheit des Fräuleins dauerte beinahe eine Woche, während welcher der Doktor täglich neue Medikamente verschrieb und am achten Tage sogar selbst einen Senfteig in die Magenenge der Kranken applicirte. Die Plagen der armen Kleinen waren unsäglich; sie sollte eben den Tag nach ihrer Erkrankung mit Manna nach Otende gehen, ihre erste Badereise, und nun war Alles zu Wasser; sie sollte in Otende den ersten Ball mitmachen, das herrliche Ballkleid lag schon wohl-

Schon in der Pause zwischen Vorstellung und Lotterie herrschte eine sehr animirte Stimmung, denn einige äußerst gelenkige Zeitungsausträger waren auf die Bäume gestiegen und diese gymnastischen Uebungen wurden vom Publikum auf das lebhafteste, ja selbst mit Applaus afflamirt; endlich ertönte das Glockenzeihen und der Vorhang tauchte in die Höhe, um den trunkenen Blicken der Zuschauer ein Paradies von Schätzen zu zeigen, in deren Mitte der „Pegafus“, der ungebildig mit seinen olympischen Hüfen die Bretter stampfte und sehnüchtig seinem neuen Herrn und Gebieter entgegenweiherte. Im Verlaufe der Lotterie gab es eine Anzahl komischer Momente und bei jeder gezogenen Nummer ertönten wahre Lachsalven, denn immer fand sich jemand aus dem Publikum, der eine launige Bemerkung machte, so z. B. wurde die Nummer meines Hintermannes gezogen und rief derselbe in seiner freudigen Erregung: „wo ist die Stute?“ Er gewann aber bloß einen Damenfächer.

Eine andere Nummer wurde gezogen, da ertönte auf die Frage des Professors Becker, wer gewonnen: „es ist ein Fräulein!“ Allgemeine Heiterkeit und Ruhe: „Unde jeste Fräulein, se vede“, das Fräulein aber scheute das Licht der Bühne und übernahm im Halbdunkel der Stehplätze vom livirten Diener die gewonnene „Tabatsdose.“

Ein junger Elegant vom 1. Stal gewann eine nette Studierlampe und stand ganz verschämt, als ihm dieselbe eingehändigigt wurde, wozu auch „ihm“ eine Studierlampe?

Den Culminationspunkt erreichte aber die Heiterkeit bei Verlosung des Pferdes und verlangte das Publikum, welches in corpore, selbst die zarresten Damen, auf Bänke und Stühle gestiegen war, daß der glückliche Gewinner sofort den feurigen Araber besteige und die „hohe Schule“ vorreite, derselbe zog es aber vor, sich mit seiner „Rosinante“ unbemerkt, aber gewiß seelenvergnügt aus dem Staube zu machen.

Wie wir hören, wird Herr Professor Becker nächsten Montag im Raschagarten zum Besten der Armen eine Vorstellung geben.

Die Cholera. Der heutige „Monitor“ veröffentlicht ein vom 28. Juli aus Marseille datirtes Telegramm des Doktor Marcovici, worin derselbe meldet, daß die Cholera rasch abnimmt.

Mißbrauch von Redaktionsfreikarten. Herr Gierke, Besizer des mechanischen Theaters, beschwert sich, daß mit den von ihm den Redaktionen zur Verfügung gestellten Passpartout-Karten Unfug getrieben wird. Man sollte doch glauben, daß wenigstens Leute in sogenannter hervorragender Stellung lieber auf ein Vergnügen, welches sie nicht bezahlen können, verzichten, als sich auf Kosten armer Künstler blühend und billig zu amüsiren. Dem ist aber nicht so. — Erst unlängst machte ein hiesiger Stadtbekannter moderner Fallstaf, gleichzeitig Inhaber eines Doktordiploms, den ausgiebigsten Ge-(Miß)brauch einer solchen Familientarte. Wenn das so fortgeht, so haben die Herren Künstler vollkommen Recht, wenn sie gegen einen derartigen privilegierten Raub protestiren.

Ein kleines Abenteuer.

Mein Freund Eduard Ranhensteiner war nach Wien gekommen, um sich einen Monat lang guten Tag zu machen. Er mußte ja dann wieder auf elf Monate nach der Provinz, was Wunder, wenn er wie ein Muthwilliger auf Wiener Abenteuer ausging. Acht Tage waren bereits vergangen, ohne daß er auch nur den mindesten honneten Roman erlebt hätte. Am neunten Tage wollte er sich nicht mehr spotten lassen, nahm einen Sperrsiß für eine Vorstellung in der Hofoper und pflanzte sich vor 7 Uhr auf einem günstigen Punkte des Foyers auf, so daß ihm kein Besucher des Parterres vor dem Eintritte in die Garderobe entgegen konnte.

Wer kennt sie nicht, die männlichen und weiblichen Habitus im Parterre unserer Hofoper? Die ersten Herren, die weniger auf die Toilette verpackt im Meisefoyer und nun — es war zum Verzweifeln!

Die achte Nacht — und dies wohl in Folge des Senfteiges — fühlte sich die arme Kranke sehr ermattet und versiel in einen tiefen Schlummer; ein müfter Traum hielt ihre Seele umfangen. Großgeschwänzte Konna-Baccillen tanzten um sie herum und grinsten sie aus den tinten-gestreckten breiten Köpfen höhnisch an, dann aber wurde das Traumgebilde immer freundlicher, ein besonders lustiger Konna-Baccillus verwandelte sich allgemach in einen Strichpunkt, Doppelpunkt und endlich in ein Fragezeichen-Baccillus und nahm zuletzt menschliche Formen, die leibhaftige Gestalt des gar nicht üblen Doktors B. an.

Am darauffolgenden Tage erklärte der Arzt die Kranke für geheilt, nicht aber ohne vorher den schrecklichen Traum und das Geständniß eines jungfräulich liebenden Herzens vernommen zu haben — die Cholera hatte hier statt den Magen das Herz ergriffen und wenn die schelmische Carla einerseits für den „gelungenen Scherz“ wohlverdient bestraft war durch das achttägige Krankenslager, so hatte doch andererseits wieder der Schutzengel „aller Schelme“ seine Jüngerin nicht verlassen und die gefährliche Krankheit einem heiteren Ende zugeführt.

Es sei noch bemerkt, daß die Cholera-Kommission jene Anzeige von einem Inwohner des in Rede stehenden Hauses erhielt und sicherlich hat derselbe nicht geahnt, daß sein Marmbrüst statt Angst und Schrecken schließlich Freude und eine — Hochzeit zur Folge haben würde. L. B.

als auf das musikalische Verständnis geben; die bescheidenen Damen, denen ein gütiges Geschick oder eine befreundete Hand zwei Sätze geschenkt hat und die gekommen sind, um zu hören, nicht aber sich sehen zu lassen; wer kennt nicht die Seidenroben und Diamanten, die gesehen werden wollen; wer nicht die spärlich behaarten Häupter, die Bangeweise oder sonst ein Zug des blaßten Herzens nach der Oper treibt? Eduard war nicht gekommen, um diese alltäglichen, schwankenden Gestalten zu beobachten, er war ja eines honneteren Abenteurers wegen, das erst gefunden und erlebt werden sollte, in die Oper gegangen.

Da rauschte an ihm eine Dame in weißem Seidenmantel und dunkler Atlasrobe vorüber. Sie schlug kaum die schwarzen Wimpern auf und aus dem fohlet ungeworfenen Spitzschleier ragt ein reizendes, fein geschnittenes Näschen hervor. Sie geht — nein, sie schwebt eiligen Schrittes nach der Garderobe, grüßt da und dort einen Herrn mit einem nichts weniger als gemessenen Lächeln — und wirft sogar Freund Eduard einen Blick zu, der vielleicht Erkennen, gewiß aber nicht Gleichgültigkeit verräth. Eine reizende Dame, die in Atlas gekleidet und mit Diamanten geschmückt, ohne Begleitung in die Oper geht, ihre Garderobe allein ablegt, verschiedene Herren vertraulich grüßt, einen Unbekannten in auffallender Weise allsogleich bemerkt — ist das nicht seltsam, ist das nicht eine aufgelegte Einladung des Schicksals zu einem mehr oder minder honneteren Abenteuer? Eduard sagt zu sich selbst, daß eine solche Gelegenheit nicht so leicht wiederkehren kann und daher benützt werden müsse.

Und als ob ihm das Glück am neunten Tage ebenso hartnäckig verfolgte wurde, wie es ihn acht Tage lang gemieden — die brünette Dame hatte zufällig einen Sperfrisch unmittelbar hinter dem feinsten eingenommen. Es fehlten einige Minuten bis zum Beginn der Vorstellung; Eduard hatte also Zeit, das Wesen dieser nicht nur reizenden, sondern geradezu herausfordernden Erscheinung zu ergründen. Er wendete seinen Blick von ihr ab und fand einen Reiz nach dem andern in diesem lieblichen Gesicht. Hinter dieser etwas breiten, aber wunderbar modellirten Stirne kann nur ein Geist schlummern, der jede Unterhaltung mit Esprit und Witz zu beleben weiß; diese schmalen Augenbrauen, die sich in Stolz und Beringung erheben, dieser schön gewellte braune Haarmuschel, diese dunklen stehenden Augen, die Einem bis tief ins Herz sehen, der schwellende Mund, das runde Kinn, diese reizenden Grübchen — man kann sich in der That keine Erscheinung denken, die würdiger wäre, nicht nur das honneterste, sondern auch das tollste Abenteuer zu wagen.

Sie bemerkt natürlich Eduard's unverwandtes Auge, streift ab und zu mit ihrem Blick den feinsten, verzicht ein- und das anderemal den Mund zu einem eigenthümlichen Lächeln, von dem er noch nicht genau weiß, ob es Spott oder Koketterie ausdrücken soll. Was hat aber eine Dame von Welt und Anstand überhaupt zu lächeln, warum hantirt sie so herausfordernd mit dem Fächer und dem Binocle? Ah, es ist kein Zweifel, die Gelegenheit zum Abenteuer ist da und nun er, der ungeschickte und verschämte Mensch aus der Provinz, konnte einen Augenblick an die Unnahbarkeit einer Dame glauben, die bei allem äußerlichen Anstand so unzweifelhafte Beweise ihrer Absicht, einem Fremden die Annäherung zu gestatten, gegeben hat. Eduard überlegt also, wie er sein Abenteuer einleiten soll. Er neigt sich schon vor, um etwas zu thun oder zu sagen, aber Madame legt soeben das Binocle vor die Augen, sieht nach den Augen im ersten Rang und unterdrückt ein Lächeln, aber doch so, daß es Eduard bemerken und für baare Münze nehmen mußte. Da meldet sich wieder der Zauderer in ihm, denn er bemerkt die großen Boutons in den reizenden Ohrlappchen seiner Dame. Er überlegt ganz unwillkürlich die eventuellen Kosten des Abenteurers, das doch nicht in den Brumen fallen darf, wenn es sich unter anderen zu einem kleinen Souper mit Champagner und andern kostspieligen Dingen entwickeln sollte. Ah bah, man lebt nur einmal und kommt nur einmal des Jahres nach Wien, wozu also die Angst, die Verschämtheit!

Aber in dem Augenblick, da er die Einleitungen zum Abenteuer treffen will, nähert sich eine zweite Dame, eine hübsche, aber durchaus uninteressante Blondine, der Sperfrische und nimmt neben der Angebeteten Eduard's Platz. Die beiden Damen begrüßen sich auf das Herzlichste, duzen einander und sprechen von einer Soirée bei Baronin K., wo sie sich gestern so köstlich amüsirten. Was ist das? Die Kokette um nicht etwas Anderes zu sagen — sollte in guten Kreisen Aufnahme finden? Das ist nicht möglich, denkt Eduard. Das ist so Manier unter diesen Damen; die Blondine macht ja genau denselben Eindruck, wie ihre Nachbarin. Es ist kein Zweifel, die beiden Damen führen da einen Kniff aus, der zu ihren bekannten Gewohnheiten gehört, um groß zu thun und sich vor naiven Herren interessant zu machen.

Da klingelt's und der Vorhang geht auf. Eduard setzt mechanisch das Binocle vor das Gesicht, betrachtet den zuerst auftretenden Chor, in Wahrheit horcht er jedoch auf das Gespräch der hinter ihm sitzenden Damen. Aber, es ist nichts deutlich zu vernehmen; sie wispieln einander etwas zu und lächeln sogar, ob sie sich über ihn lustig machen würden. Ah, es ist kein Zweifel, das Abenteuer ist da; man muß nur zugreifen.

Im ersten Zwischenakt wird ihm dieser Entschluß noch klarer. Die beiden Damen sprechen von ihren Erlebnissen in der Gesellschaft, von diesem und jenem Manne, von denen der eine geistreich, der andere ungeschickt, der eine lebenswürdig und der andere unaussprechlich ist. Mitten

im Gespräche streift bald die Blondine, bald die Brünette Eduard mit einem Blick, ja mit einem Lächeln, das gar nicht anders als herausfordernd gedeutet werden kann. Dann sehen sich beide Damen verständnißvoll an und lächeln, ohne daß ihr Gespräch auch die mindeste Veranlassung dazu bieten würde. Dieses Lachen will für Unerfahrene wohl für spöttlich gelten, aber das ist nur Maske für die Unbetheiligten; Eduard weiß schon ganz genau, was er davon zu halten hat. Dieselbe Szene wiederholt sich in den weiteren Zwischenakten, ohne daß Eduard irgend etwas zur Einleitung seines nunmehr fest beschlossenen, unabänderlichen Abenteurers versucht. Er hat sich nämlich die Annäherung an die reizende Brünette für die Zeit nach der Vorstellung aufgespart, zumal er fest überzeugt war, daß die beiden Damen ebenso getrennt den Heimweg antreten werden, wie sie einzeln gekommen waren.

Endlich hat die Oper ihr Ende erreicht. Beide Damen verlassen ihre Sätze, Eduard folgt ihnen auf dem Fuße — und es scheint ihm, als ob die Brünette ein- und das anderemal eine leichte Kopfschüttelung versucht hätte, um sich zu überzeugen, ob er ihr folge. In der Garderobe geht das Wispieln und Lächeln der beiden Damen wieder an, im Foyer trennen sie sich mit einem Gruß auf Wiedersehen — und die Blondine huscht an dem Portier und einem Bedienten vorbei und bestiegt ihr — Koupé.

Die Brünette bleibt noch einige Zeit im Foyer. Ihr Gesichtsausdruck hat aber nach und nach einen ernsten Ausdruck; sie blickt ängstlich nach der Thüre, als ob sie Jemanden erwarten würde. Aber es kommt Niemand; sie stampft endlich und nicht ohne Koketterie mit dem Fächer und wendet sich rasch durch die Eingangsthüre der Operngasse zu. Eduard folgt ihr, denn es wäre jetzt schmächtig gewesen, dem offensbaren Abenteuer zu entsagen. In der Nähe des Abrechts-Brunnens, wo das Gedränge etwas dichter geworden, nimmt sich Eduard das Herz, der Dame die Begleitung anzutragen.

„Mit Vergnügen!“ antwortet sie und nicht dankend mit dem Köpfchen. „Sie sind wohl ein Fremder, mein Herr?“ sagt sie allsogleich hinzu, ohne eine Antkündigung des Gesprächs seinerseits abzuwarten.

„Jawohl,“ erwidert Eduard. „Ich komme von G. und habe die Absicht, einige Wochen lang das Wiener Leben mit vollen Zügen zu genießen.“

„Und gehen natürlich auf Abenteuer aus,“ warf die Angebetete ein. „Das kann Ihnen doch in Wien nicht schwer fallen?“

„Doch!“ versetzte Eduard mit einiger Verlegenheit, denn ein so überraschendes Eingehen auf seine Absichten hatte er gar nicht erwartet. Aber er sagte sich alsbald und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm vielleicht doch heute gelingen werde, ein Abenteuer zu erleben. Die schöne Begleiterin hatte so wenig dagegen einzuwenden, daß Eduard ihr beim Uebergehen des Lößthofplatzes den Arm anbot — und sie nahm ihn an. Das Gespräch nahm den lebhaften Gang an und es stellte sich heraus, daß die reizende Brünette auch aus G. sei, jedoch schon seit 15 Jahren die Stadt verlassen habe — sie behauptete dies offenbar nur, um interessanter zu erscheinen und der Unterhaltung einen möglichst vertraulichen Charakter zu verleihen — Eduard war mit einem Worte glücklich, sich in dieser Dame nicht getäuscht zu haben.

„Darf ich Sie morgen wiedersehen, meine Gnädige?“ fragte endlich der immer mehr zuversichtlich Gewordene.

„Gewiß, mein Herr,“ erwiderte sie ohne Bedenken. „Nicht nur morgen; an jedem Tage und wann es Ihnen beliebt.“

Konnte da noch ein Zweifel sein? Warum sollte aber Eduard bis morgen warten und als er sie fragte, ob „die Gnädige“ noch weit bis zu ihrer Behausung hätte, erklärte dieselbe, daß sie im zweitnächsten Hause der Gasse im ersten Stock wohne. Das Alles wurde mit so einladendem und verbindlichem Lächeln gesagt, daß an einem vollständigen Gelingen des begonnenen Romans nicht zu zweifeln war. Alle Gebote der gewöhnlichen Taktik sprachen dafür, daß die günstige Gelegenheit da sei, um das Aeußerste zu wagen; sie nicht zu benützen, wäre unverzeihlich gewesen; denn wer weiß, ob morgen oder übermorgen alle Umstände oder die Laune des Zufalls eine Wiederholung gestatten würden.

Nach einem kurzen unerlichen Kampfe, der natürlich eine schöne Abweisung wohl in Aussicht genommen, ermannte sich Eduard zu der Frage, ob er „Sie“ — er sagte nicht mehr: meine Gnädige! — bis zur Wohnungsthüre begleiten dürfe.

„Doch, warum nicht?“ erwiderte die Holbe ohne jedes Bedenken und drückte in denselben Augenblicke an einem Taster des Thores, das ihrem Wohnhause angehörte. Es wird mir sogar ein besonderes Vergnügen machen, wenn Sie eine Tasse Thee bei mir nehmen wollen,“ setzte sie sehr verbindlich hinzu.

Das ging über alles Erwarten! Sollte er in eine Falle gerathen sein und sollte er nicht lieber jetzt mit einigen stotternden Bemerkungen Reißaus nehmen, um dort oben einem widrigen Rencontre mit einem Herrn Bruder, Vater oder Gemahl auszuweichen? Aber was hätte am Ende diese reizende geheimnißvolle Brünette, die mit keinem einzigen Worte, mit keiner Miene seine dreifache Annäherung abgewiesen hatte, von einem nächstlichen Standal? Im Gegentheil, sie gab sich ja so freundlich und zutraulich und er hatte sich am Ende keine sonderliche Luggezogenheit oder Zudringlichkeit zu Schulden kommen lassen. Warum sollte er also die Einladung nicht annehmen? Und er nahm sie an — komme was da wolle.

Man kann sich die seltsame Mischung der ver-

schiedensten Gefühle vorstellen, die meinen guten Kaufmann durchbeben, als er die Treppe hinaufstieg und dem ehrerbietig begrüßenden Stubenmädchen Gut und Ueberrod zur Aufbewahrung überreichte. „Sie“ legte auch ihre Garderobe ab, trat rasch zur Salonthüre vor und bat Eduard, ihr zu folgen.

Der Salon war halbdunkel erleuchtet und am Ramin schlummerte in einem Fauteuil ein Mann, bei dessen Anblick Eduard beinahe die Besinnung verlor. „Fürchten Sie nichts, lieber Eduard!“ sagte sie ganz leise, drehte den Hahn des Gaslusters auf, um den Salon besser zu beleuchten, und trat dann an den Schlummernden heran, um ihn zu wecken.

„Hans, Hans, Du Taugenichts; hast wieder einmal verschlafen und vergessen, mich von der Oper abzuholen,“ sagte sie, den Gemahl heftig aufrüttelnd. Und als dieser sich, eines Fremden ansichtig, rasch erhob, setzte sie hinzu: „Hier stelle ich Dir meinen lebenswürdigen Begleiter, Herrn Eduard Kaufmann vor, der mit uns eine Tasse Thee nehmen wird.“

Woher wußte sie nur Eduard's Namen? Er war in G. ihr Jugendfreund und Geziele gewesen! Sie hatte ihn aber seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen und jetzt eigentlich nur an einer Stirnschramme erkannt, die er sich als zwölfjähriger Knabe durch einen Unfall zugezogen hatte. Eduard sagte sich, so rasch er vermochte, erkannte endlich seine Jugendfreundin — und noch während des Soupers wurde das kleine Abenteuer unter fortwährendem Lachen und Scherzen aufgeklärt und besprochen. Eduard Kaufmann wurde dann ein oft und gern gefeher Gast im Hause seiner Jugendfreundin, die ihn jedesmal, wenn er kam, mit den Worten begrüßte: „Haben Sie heute ein Abenteuer erlebt?“ Er aber hüthete sich, ein solches nochmals zu suchen.

Bunte Chronik.

(Plötzlich wachkundig geworden.) In Turin weit jetzt zur Besichtigung der Ausstellung daselbst auch ein arabischer Stammeshauptling aus der italienischen Kolonie Assab am Rothen Meere mit seiner Gattin Chabiga und einem zahlreichen Gefolge. In der vergangenen Woche wurde nun der Hauptling mit seiner Gattin nach Rom gebracht, um hier dem königspaafe vorgestellt zu werden, von dem es dann aufs huldreichste empfangen und auch reichlich beschenkt entlassen wurde. Dieser freundliche Empfang von Seite der Souveräne Italiens, ebenso auch die kostbaren Schmucksachen, welche sie dabei erhielt, scheinen nun der armen Chabiga völlig den Verstand geraubt zu haben, denn schon am nächsten Tage zeigten sich Spuren des Wahnsinns an ihr, weshalb sie sogleich in ein Irrenhaus geschafft wurde. (Eine unglückliche Wette.) Aus Budapest wird uns geschrieben: „Stephan Küßberger, Diurnist, wettete, acht Portionen Eis zu essen. Die Wette wurde gewonnen, der Gewinner aber erkrankte und ist im Hospizial gestorben.“ (Eine kühne Schwimmerin.) Wie aus London geschrieben wird, beabsichtigt eine Dame, Miß Beckwith, eine bekannte Schwimmlünstlerin, in der zweiten Woche des August den Versuch zu machen, über den Kanal von Dover nach Calais zu schwimmen. Es ist dies die erste Dame, welche die von Männern schon einigemal ausgeführte schwere Tour unternehmen will.

(Rastren mit Eis!) Das ist die neueste Erfindung eines philanthropischen Berliner Figaro's, welcher der Hälfte der leidenden Menschheit die in der Sommerhize doppelt unerquickliche Lage „unter dem Messer“ zu einer genussreichen Operation zu machen bestrebt scheint. „Mit oder ohne“, so lautet die an den sich niederlegenden Kunden im Salon zuerst gerichtete Frage. Auf die Entscheidung „mit“ schlägt der Wirtkünstler den Seifenschäum statt mit warmer Flüssigkeit mit Eiswasser und erquickende Kühle labt alsbald des Eingeseiften Kinn und Wangen. Unzweifelhaft ein Fortschritt der Kunst!

(Eine mächtige Amethist-Ader) ist, wie aus dem schlesischen Gebirge gemeldet wird, bei den Eisenbahn-Erdbarbeiten in Oberschmottelfsen im Porphyf gefunden worden. Für die berühmten Steinschleifereien in Wambrunn ist das ein sehr willkommener Fund.

(Der Pops als Anstandslehrer.) Bekanntlich scheeren sich die Chinesen, mit Ausnahme eines kleinen dünnen Büschels, alle Kopfhaare ab. Dieses Köpfchen wird Penze genannt und bildet in den chinesischen Steuerabellen eine sehr wichtige Rubrik. Die Penzes sind nämlich nach ihrer verschiedenen Länge und Dicke mit einer gewissen Lage belegt. Jeder Chinese pflegt ihn aufs sorgfältigste zu erhalten. Wehe dem Gegner, der diesen antasten oder wohl gar ausreißen wollte; dies würde blutige Rache nach sich ziehen. Wenn daher zwei Chinesen aneinander gerathen, so wickeln sie vor allen Dingen ihre Penzes um den Kopf. Die Augenblicke, welche dabei vergehen, sind häufig genügend, um die erste Hize bei beiden abzukühlen, so daß, Dank den Penzes, manche Prügelei durch diesen Aufenthalt verunieden wird. Ob man eine so praktische Mode nicht auch bei uns in gewissen, besonders rauschligen Distrikten einführen sollte? — fragt mit Recht ein amerikanisches Blatt.

(Das Eselsohr.) Zimmermädchen: „Johann, weshalb macht der Herr Baron denn immer an seine Wistenkarten ein Eselsohr?“ — Johann: „Zum Zeichen, daß er selbst dagewesen ist.“ (Entfernung von Tintenflecken aus Holzfußböden.) Die alten Fußböden von Schreib- und Geschäftslokale zeigen häufig größere Tintenflecken, und es können solche nach der „Gew. f. Hess.“ leicht und gründlich entfernt werden, wenn man sie mit wenig verdünnter käuflicher Salzsäure überschüttet, die Flüssigkeit eine Zeit lang darauf stehen läßt und dann unter stetem Zugießen von Wasser

aufwaschen läßt. Selbst ganz veraltete derartige Flecken lassen sich in der beschriebenen Weise beseitigen.

Handel und Verkehr.

Erste k. k. privilegierte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Der heute erscheinene Wochen-Ausweis, das ist vom 5.—11. Juli, zeigt bei einer Einnahme von fl. 291,177 ein Minus von 71,526 gegen die korrespondierende Vorjahrs-Woche. Die Gesamt-Einnahmen seit Schiffahrtsbeginn bis 11. Juli betragen fl. 6.692,488 gegen fl. 7.307,418 in derselben Zeitperiode des Vorjahres.

Wechselstube

C. STERIU & Comp., Strada Lipsani No. 19.

Kurse vom 31. Juli n. St. 1884.

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, London, and Paris. Columns include location, rate, and bank name.

Table with exchange rates for Oesterreich, Deutsche Mark, and other currencies. Columns include location, rate, and bank name.

Table with exchange rates for Auswärtige Notirungen vom 30. Juli. Columns include location, rate, and bank name.

Telegraphische Nachrichten.

Schwerin, 30. Juli. Der König und die Königin von Griechenland sind nach Kopenhagen abgereist.

Gastein, 30. Juli. Der Erzherzog Albrecht, der heute früh hier eintraf, hat den Kaiser von Deutschland besucht. Der Erzherzog trug hierbei die Uniform des dritten preussischen Infanterie-Regiments, dessen Inhaber er ist. Der Kaiser hat in der Uniform eines österreichischen Generals den Besuch erwidert.

Triest, 30. Juli. Für Provenienzen aus Tunis ist eine 10tägige Quarantäne angeordnet worden.

Paris, 30. Juli. Von gestern Abend bis heute früh sind in Toulon 13 und in Marseille 21 Personen an der Cholera gestorben. — China hat eine neue Frist verlangt, um auf das französische Ultimatum, betreffend die Zahlung der Kriegsschadigung, zu antworten. Die französische Regierung hat refusirt. Der ursprünglich eingeraumte Termin geht morgen zu Ende. — Die Deputirtenkammer hat die vom Senat revidirte Revisionsvorlage einer Kommission überwiesen. Die Debatte beginnt morgen.

Konstantinopel, 30. Juli. Die Botschafter von Oesterreich, Frankreich, Deutschland und England haben der Pforte eine identische Protestnote gegen die Schließung der fremden Postämter überreicht.

Bularester

Deutsche Liedertafel

Heute Freitag, den 1. August n. St., gemüthlicher Sängere-Abend, sowie Sängerverammlung behufs Wahl des Komitees für den Reisefond. Auf zahlreiches Erscheinen rednet Das Komitee für den Reisefond.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Boulevard. Stasio, Kaufm. a. Konstantinopel. Sabjopoulos, Kaufm. a. Konstantinopel. Ramos, Grundbes. a. Ballaci. Unbifano, a. Tergovesti. Apollonano, Grundbes. a. Focjani. Silberberg, Ingenieur a. Brissel. Grand Hotel Bristol (John Witter). General Scorifescu a. Paris. Staniann, Procurator a. Plojest. Afios, a. Konstantinopel. Hotel Imperial (S. Pabes). Borgoneanu, Professor a. B. Brund. Dr. Larnobeanu a. Blaj. Frau Dumitrescu a. Calarasi. Jonescu a. Bularest. Hotel Regal (S. Stiefler). Genescu, Grundbes. a. Aradina. Costinescu, Kapitän a. Jassy. Gali, Ingenieur a. Focjani. Viojofsch, Dr. a. Focjani. Grand Hotel Union (S. Stiefler). Gaberman, Fabr. a. Aushusl. Engländer, Ingenieur a. Bacau. Grefofsch, Ingen. a. Jassy. Vient. Angelianu a. Paris. Ziffu, Rentier a. Paris. Aubertin, Kaufm. a. Paris.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk...

Lizitations-Ausschreibungen. 1./13. August. Lieferung von 1500 Oka Flachs...

INSTALLATION von Telephon- und Telephon-Stationen Hotel- und Haus-Telegraphen...

Für die Sommer-Saison: Ignatz Prager, Strada Lipscaniei No. 5...

A LA VILLE DE BUCAREST I. R. MAURER & CO Modes, Lingerie, Nouveautés...

Stettner's Feuerlösch-Pulver. Gefertigter beehrt sich hiermit einem P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen...

Die rothe Stern-Linie königlich belgische Postdampfschiffahrt ist die einzige Linie, welche von Antwerpen direkt nach New-York geht...

RUDOLF HEISIG, Bau- und Möbel-Tischler, 58, Strada Sfantilor, 58

Größtes Lager von Parqueten aus der bestrenommierten Fabrik Bucher & Durrer, Kägiswyl (Schweiz).

Strada Carol I No. 20. !! Nur noch kurze Zeit!! 3000 Paar Schuhwaaren...

Erste Auktions-Halle in Rumänien. (The first Auctions-Hall - Premier Hôtel des ventes.) Bukarest, Calea Văcărești 26.

WOLF MICHALOVICI 26, Calea Văcărești, 26. Ich beehre mich den P. T. Damen höchst anzuzeigen, dass ich ein grosses Assortiment der modernsten und schönsten Frühling- und Sommer-Stoffe...

Atelier ARMAND v. HAHN, Strada Jeni No. 2. Mechanik, Mathematik, Physik, Optik und Elektrizität, etc.

Dr. Petri'sches Desinfektions-Pulver. Uebernehme die Desinfektion von Aborten, Kanälen, Senkgruben etc. mit Dr. Petri'schem Desinfektions-Pulver.

Im Orpheums-Saale Grand Théâtre mécanique. Heute Freitag, den 20. Juli, Abends 9 Uhr, brillante Vorstellung.

Angenehmer Sommeraufenthalt. Das Herrenhaus im Volksgarten zu Kronstadt, gelegen in unmittelbarer Nähe der unteren und oberen Promenade...

Geheime KRANKHEITEN Syphilis u. Geschwüre jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berufstörung gründlich und schmerzlos.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Poljiel, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr...

Echte Kapseln „RICORD“ von Favrot aus Copahu und Goudron. Diese Kapseln besitzen die Eigenschaften des Goudron, vereinigt mit den anti-blennorrhoeischen des Copahu...

Das alleinige Depot der echten MEIDINGER-OFEN H. HEIM nur Bukarest, neben der Banque de Roumanie bei Jos. Hauser & Loewenthal.

B. Ruppel, Hof-Ahrmayer, 84 Str. Victoriei 84, 1517 190

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. jährlich erscheinen: 24 Nummern mit 24 Seiten und 2000 Abbildungen mit Beschreibung...

Zwei Lehrlinge, welche durch Zeugnisse nachweisen können, daß sie die deutschen Schulen gut absolvirt haben, werden zum sofortigen Eintritt in eine Buchdruckerei gesucht.

Med. Dr. BISENZ, Wien I, Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft.

Hausverkauf. Ein Haus, gebaut nach dem neuesten Styl, mit Garten, neben der fatol. Kathedrale, Strada Fontanei, ist zu dem Preise bis 40,000 Francs zu verkaufen.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger. Freitag, den 1. August u. St. 1884 Orpheums-Saal. Gierke's mechanisch-automat. Theater Abends 9 Uhr.

Liedertafel-Garten (Stavri). Theater Dir. Joneacu. Luther's Elyseum. Konzert-Musik.

Oppler's Colosseum. Bockbier-Ausschank. Terrasse Ottetelephano. Konzert-Soirée Direction S. Schjfel.

„Eden“. Strada Academiei. Café chantant international. Direction Franz Kratochvil. Stadt Pest. Garten und Salon Café chantant. Jeden Abend Vortrag der beliebtesten Lieder. Entrée frei. Anfang 8 Uhr.